
Persistenter Identifier: 026397595_0031
Titel: Allgemeine Schulzeitung - 31.1854
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: AD 3444 ; 02 A 1337
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595_0031/1/

Doch eines Pflänzchens dürfen wir nicht vergessen: des Mooses, das überall den schwarzen Boden mit seinem frischen Grün verhüllt und mit weißen, zierlichen Kränzchen schmückt, in die es rote, gelbe und grüne Sterne steckt von den verschiedensten und wunderlichsten Formen. Allenthalben bietet es seine Dienste an; kein Zaun ist ihm zu schlecht und keine Mauer zu gering und alt, um darauf zu wirken und zu weben. Den Armen und Mäden bereitet es ein weiches, sanftes Lager und stopft die Ritzen und Lächer ihrer zerfallenden Hütten zu, damit Wind und Frost nicht allzu grimmig hereinbrechen; den Kranken weiß es heilende Tränke zu bereiten und manchem Todten hat es schon das letzte Kißen gefüllt, das ihm mitgegeben wurde in den Sarg. Zu den steilsten Felsen und Bergen, welche mit ihren Spitzen den Aether berühren, strebt es mutig und frisch hinan und legt seine grünen Kränze darauf nieder. Die freundlichen Wolken lächeln es an und lassen ihre schönsten Perlen in seine grünen Blüten fallen, daß die Häupter der Berge und Felsen wunderbar geschmückt stehen und im Sonnenschein stralen wie reichbegränzte Altäre. Selbst oben zwischen den Türmen der alten Dorfkirche weilt das Moos, still und ernst, eine sinnige Einsiedlerin; hört den Klang der Glocken unter sich und das einbürtige Schlagen der Uhr und sieht über die stillen Gräber des Kirchhofs die Morgen- und Abendnebel dahinvallen. Aber nirgends grünt es so frisch, wölbt es so weiche, schwellende Sitze, als hier im Walde. Allen Bewohnern seines Reichs dient es als das gute, freundliche „Möschbrödel“; jedem Thiere bereitet es ein weiches Bett, den Blumen wärmet es die zarten Füßchen und die Bäume schützt es vor dem Frost und dem Winde. Horch!

Hörst du aus jenem Thale
den scharfen, kurzen Knall,
hörst du von allen Höhen
den langen Wiederhall?

Nings wird es todtenstille,
es regt sich nicht ein Hauch.
Dort ferne wirbelt langsam
des Pulvers feiner Rauch.

Es breitet sich die Wiese
von tausend Blumen bunt:
das Reh schwanzt aus dem Dickicht,
das ist zu Tode wund.

Wie wol fühlte es sich im sonnigen Walde! Und es sind so schöne Thiere, die Rehe! Alles an ihnen hat vollkommenes Ebenmaß. Der Wuchs ist zierlich. Schlankte Beine tragen den wolgebauten Körper, dessen ganze Haltung etwas Angenehmes, Lebhaftes hat. Der kleine Kopf mit den schönen, sanftsten Augen und zugespitzten Ohren endet in einer stumpfen Schnauze und ist bei dem Männchen mit einem kurzen Geweih geschmückt. Sie gehören mit dem Hirsche zu den harmlosen und friedfertigen Geschöpfen, welche zur Verschönerung und Belebung der in tiefer Verborgenheit blühenden Gärten der Natur bestimmt sind. Ich wüßte nicht, welches von beiden Thieren ich für das schönere erklären sollte, denn auch der Hirsch ist ein gar schmucker Geselle. Sein edler Bau, sein stattlicher Anstand und sein feuriger Blick verdienen wol, daß man ihn den Edelhirsch genannt hat. Es ist wirklich schade, daß man

*) Edmund Höfer.

diese Thiere so sehr verfolgt, weshalb sie fast so geworden sind, als das hungrige Volk der Wölfe, das früher kein schreckliches Geheule auch in unseren Wäldern allnächtlich anjimmte.

Ueber unserem Hin- und Herstreifen ist es allmählich Abend geworden. Schon sendet die Sonne ihren letzten Abschiedskuß; die Lüfte halten ihren Atem an, kein Blättchen rauscht, nur die Vögel sind noch wach. Die Droßel lockt mit hellem Ton; die Meise schlüpft, ihr witzigspitzes Liedchen schrillend, von Busch zu Busch; der Waldschreiner Specht hackt und hämmert am Eichenstumpf; dazwischen kreischt mit einem wunderbar äffenden Schnörkel der Häher, und ist dann auf einmal Alles still und erschreckt über des Bassenreißers Glossen, so stöhnt aus dem Schoß der grünen Einsamkeit der melancholische Ruf des Wiedehöppfs. Aber auch sie ducken sich nach und nach in ihre Nestchen; selbst die Frösche haben ihr Concert geendet, und nur das kleine, geschwätzige Waldbächlein kann seine Zunge nicht ruhen lassen und ruft geheimnißvoll und sich wichtig machend durch die Stille: hör zu! — hör zu! Denn noch eine Stimme ist wach geworden, aber die schönste und lieblichste, welche man sich nur denken kann. Kräftige Töne voll und durchdringend, erschallen, bald schmetternd, bald sanft und klagend, den Flötentönen ähnlich. Wer singt so herrlich? Es ist die Nachtigall dort, der kleine bräunliche Vogel mit dem unschuldigen Auge, der so sorglos auf dem Zweige sitzt. Wunderbar schön und rührend klingt ihr Lied durch die stille Luft:

Tag verschwindet und die Nacht
kommt herbei so sacht, so sacht,
dunkel wird es in den Bäumen;
und mit ihren hellen Träumen
durch den Wald die Liebe fliehet,
mit den goldenen Flügeln wieget
sie ihn sanft zum Schlummer ein,
will sein treuer Hüter sein. *)

Das Lied verstummt. Schwarze Schatten lagern sich in den Kronen der Bäume. Die Nachtgestalten werden munter.

Erwachend spät die Gule nieder
und dehnt ihr mächtiges Gefieder.
Aus fernen, kluftgerissnen Gaiden
tönt noch des Fuchses spät Gebell,
das Waldhuhn hört's und schwingt bei Zeiten
auf höhern Wipfelstiz sich schnell. **)

Und nun tiefe Stille! Regungslos steht der Wald, als bete er sein Ave Maria. Die Luft, wie gesättigt von dem goldenen Sonnenschein des warmen Tages, deckt ihren dunkelblauen Mantel um ihn hin. Eine heilige Ruhe und ein sehnsüchtiges Verlangen schwimmt im Aether und flüstert mit tausend Stimmen, die allein der Mensch nicht hört, zu den Geistern der Natur.

O du schönes Waldleben zur Zeit des reichen Frühlings und heißen Sommers! Schade, daß du so schnell ein Ende nehmen mußt!

*) Katharina Diez.

**) Otto Roquette (in „Walbmeister's Brautfahrt.“)